

Stola (στολή, im Sprachgebrauche der heiligen Schrift Gewand, insbesondere Festkleid) heißt im Abendlande seit dem 9. Jahrhundert ein dem Diacon, Priester und Bischof zustehendes Gewandstück in Gestalt einer 6—8 cm breiten und im langen Schärpe. Dasselbe wurde vordem allgemein und hin und wieder noch im 18. Jahrhundert orarium genannt. Letzteres Wort bezeichnete in der römischen Kaiserzeit, der Ableitung von os, Mund, entsprechend, das, was wir Taschentuch oder Handtuch nennen. Die Liturgiker des Mittelalters dagegen, wie Pseudo-Alcuin (De iv. off. 39) und Rabanus Maurus (De cleric. instit. 1, 19), bringen die Bezeichnung orarium mit orare = predigen in Verbindung und betrachten das Gewandstück als Symbol für die Verwaltung des Predigtamtes. Die Griechen nennen die Stola des Diacons noch jetzt ὑπόρριον, die des Priesters ἐπιπροσχηλιον. Als liturgisches, einzig den höchsten Weihegraden zustehendes Ornament wird das orarium zuerst vom Concil von Laodicea (can. 22 u. 23) um die Mitte des 4. Jahrhunderts erwähnt. Im Abendlande erscheint es später, zunächst in Spanien im 6. Jahrhundert, dann in den Frankenkönigreichen, in Rom nach dem 10. Jahrhundert. Auf biblischen Darstellungen tragen die Äpfel die Stola erst um das 12. Jahrhundert, Priester und Diaconen aber schon früher. Seit dem 11. Jahrhundert wurde die Stola, die früher aus einem Kinnstreifen gewesen zu sein scheint, meist aus Seide in den liturgischen, den einzelnen Functionen entsprechenden Farben hergestellt und oft mit Stickereien reich ausgestattet; in der Mitte und an beiden Enden ist sie mit einem eingewebten oder aufgelegten Kreuze geschmückt. In der Form, unter der sie bei der Weihe überreicht, und im Gebete, mit dem sie angelegt wird, gilt sie als das Kleid, das des Weltandes Gottes verleiht, als Symbol des Joches des Herrn, des Gewandes der heiligmachenden Gnade und der vernatürlichen Unsterblichkeit. — Der Diacon trägt die Stola auf der linken Schulter und seit dem 12. Jahrhundert unter der Dalmatik so, daß sie beiden Hälften, welche früher, wie noch jetzt in den Griechen, über Brust und Rücken frei herabhängen, sich an der rechten Hüfte vereinigen. Der Priester und der Bischof tragen sie auf dem Rücken und beide Streifen über der Brust, und zwar der Priester über der Alba stets in Kreuzesform über einander gelegt, sonst aber wie der Bischof frei herabwallend. Der Papst trägt, wenn er mit dem Rochet und der Mozetta bekleidet ist, die Stola beständig, der Bischof in seiner Diocese in jeder kirchlichen Function, der Priester und der Diacon nur bei der Ausübung ihres Ordo, d. h. bei der Opferfeier und der Behandlung des allerheiligsten Sacramentes, bei der Spendung der Sacramente und der Sacramentalien sowie auf Grund des Herkommens auch bei der Predigt. Die Bezüge, die den Geistlichen bei solchen Functionen zu entrichten sind, werden jura stolae,

Stolgebühren (s. d. Art.) genannt. (Vgl. E. J. Hefele, Beiträge zur Kirchengeschichte, Archäologie u. Liturgik II, Tübingen 1864, 184 ff.; Fr. Bock, Gesch. der liturgischen Gewänder des Mittelalters II, Bonn 1866, 62, 243; B. Thalhofer, Handbuch der katholischen Liturgik I, Freiburg 1883, 875; H. Grisar, Das römische Pallium und die ältesten liturgischen Schärpen, in der Festschrift des deutschen Campo Santo, Freib. 1897, 101 ff.; Jos. Braun, Die priesterlichen Gewänder des Abendlandes nach ihrer geschichtlichen Entwicklung [Stimmen aus M.-Saach, Ergänzungsheft 71], Freiburg 1897, 85 ff.) [R. Schrod.]

Stolberg, Friedrich Leopold, Graf zu, berühmt als Convertit, Dichter und Geschichtsschreiber, war am 7. November 1750 in dem holsteinischen Landstädtchen Bramstedt geboren, wo sein Vater Christian Günther ein Rittergut besaß. Den größten Theil seiner „schönen, frohen Jugend“ brachte Friedrich Leopold im Kreise seiner Familie zu, in der ein frommes christliches Leben herrschte und Klopstocks Poesie überaus geschätzt wurde. Im J. 1770 bezog er mit seinem ältern Bruder Christian die Universität Halle, welche das Brüderpaar im J. 1772 mit der von Göttingen vertauschte, um sich juristischen, vorzugsweise jedoch humanistischen Studien zu widmen. Hier war es, wo sich die beiden Brüder an den von Boie, Wolf, Müller, Hölty, Bürger, Leisewitz und anderen für vaterländische Dichtkunst erglühten Jünglingen gebildeten Hainbund angeschlossen. Im Frühling des Jahres 1775 unternahmen sie mit ihrem gemeinschaftlichen Freunde, dem Grafen von Haugwitz, eine Reise durch Süddeutschland und in die Schweiz, an welcher sich auch der jugendliche Göthe betheiligte. Frischer Genuß der Naturschönheiten, sowie ein Kreis zahlreicher neuer Bekannten, unter welchen namentlich Gekner und Lavater zu nennen sind, war die Frucht dieser Reise. Im J. 1782 vermählte Friedrich Leopold sich mit Agnes von Wipleben, welche ihm 1788 durch den Tod entrispen wurde, nachdem sie ihm zwei Söhne und zwei Töchter geboren hatte. Zwei Jahre später verehelichte er sich mit der Gräfin Sophia von Redern, nachdem er 1789 dänischer Gesandter zu Berlin geworden war. Schon 1791 vertauschte er diesen seinem Gemüthe wenig zusagenden Posten mit dem Amte eines Kammerpräsidenten zu Eutin. — Obwohl vielfach mit Poesie und mit der Uebersetzung griechischer Dichter beschäftigt, war er doch schon damals weit davon entfernt, dem unchristlichen Zuge seiner Zeit zu folgen. Vielmehr war es ihm bereits ernste Angelegenheit seines Geistes und Gemüthes geworden, in der durch Christus geoffenbarten Religion seinen Leitstern zu suchen. Für die französische Revolution war er, wie auch Klopstock, Anfangs voll Enthusiasmus. Doch erkannte er aus ihrem Verlaufe bald, daß sie die gehoffte Regeneration der Völker nicht herbeiführen werde, da sie nicht die Tugend zur Grundlage der Freiheit mache. —